

Über die Rheinleichen¹.

Von
Prof. **Berg**, Düsseldorf.

Mit 5 Textabbildungen.

Die Wasserleichen, mit denen sich der Gerichtsarzt zu beschäftigen hat, bekommen ihr besonderes Gepräge durch die Art des Gewässers, in dem sie ertrunken sind. Leichen aus den Alpenseen haben ihre Besonderheit, über die *Ipsen* und *Merkel* berichtet haben. Über den eigentümlichen äußeren Befund an den Toten aus den Wiener Gewässern hat *Haberda* in unserer Gesellschaft auf der Wiener Tagung seine Beobachtungen mitgeteilt. Meine Erfahrungen habe ich in 21 Jahren an den Rheinleichen gesammelt. Ich werde im folgenden darlegen, inwieweit diese Erfahrungen von den sonstigen an Wasserleichen aus stehenden oder langsam fließenden Gewässern gewonnenen abweichen. Für die am Rhein tätigen Gerichtsärzte haben die Rheinleichen schon wegen ihrer *großen Zahl* erhöhte Bedeutung. Beispielsweise betrug der Zugang an Rheinleichen im Düsseldorfer Gerichtsärztlichen Institut im Jahre 1926 41 von einem Gesamtzugang von 203 Leichen, bildete also $\frac{1}{5}$ des Leichenmaterials.

Die Rheinleichen, die in meinen Gerichtsbezirk gelangen, stammen nur zu einem kleinen Teil aus diesem, zum größeren Teil werden sie vom Strom aus den bergwärts gelegenen Orten hergeführt, überwiegend aus Köln. Zum Verständnis für den eigenartigen Transport der Leichen nach Düsseldorf bedarf es einiger Worte über den Stromlauf.

Der *Niederrhein* zwischen Köln und Düsseldorf zeichnet sich durch viele Krümmungen aus. Die Breite des Stromes beträgt 350—400 m. Der *Wasserstand* schwankt, je nach den Niederschlägen, in weiten Grenzen. Wenn der Kölner Pegel +1,5 m zeigt, dann ist die Fahrrinne nach Düsseldorf 3 m tief. Der Pegelstand beträgt meist etwa 3 m, bei Hochwasser steigt er auf 6 m und höher. Seinen höchsten Stand erreichte er am 1. I. 1926 mit 9 m. Eine Vorstellung von dem

¹ Vortrag, gehalten auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Gerichtliche Medizin in Graz, September 1927.

gewaltigen Querschnitt des Flußbettes gibt die Abflußmenge des Wassers, sie beträgt bei Niedrigwasser 780 cbm/sek und bei Hochwasser bis 10000 cbm/sek. Von dem Wasserstand hängt auch die Strömungsgeschwindigkeit ab. Sie beträgt im Mittel 1,5 m/sek.

Diese Angaben zeigen die große Ähnlichkeit des Niederrheins mit dem Donau-lauf oberhalb Wiens. Unterschiede sind einerseits geologisch bedingt (Tertiärformation im Kremser Becken — Alluvium bei Düsseldorf), andererseits örtlich durch die Uferbeschaffenheit (Quadermauerung am Rhein — lose Steinpackung an der Donau, dichte Besiedelung und Industrieabwässer hier — sehr geringe Besiedelung, fehlende Industrie dort).

Die Rheinstrecke Köln-Düsseldorf beträgt 56,2 km. Das Wasser durchfließt diese Strecke in $10\frac{3}{4}$ Stunden, legt also 1 km in 11 Minuten zurück, just ebenso schnell wie ein hurtiger Wanderer auf dem Uferweg.

Die Ufer sind meist durch Steinmauerung befestigt und führen im Gegensatz zur Donau ziemlich steil ins tiefe Wasser. Streckenweise sind von den Ufern Quaderdämme senkrecht ins Strombett eingebaut, die sog. Kribben. Zwischen ihnen sind die Ufer durch Sandablagerung flach, die abgeteilten Wasserflächen haben beinahe stehendes Wasser und werden daher mit Vorliebe zum Baden benutzt. Unsere Stromstrecke bietet somit 2 wesentlich verschiedene „Ertrinkungsmedien“, das freie, stark strömende Fahrwasser und die zwischen den Kribben gelegenen teichartigen Gewässer. Dementsprechend bekommt der Untersucher die Rheinleichen in Düsseldorf in 2 verschiedenen Verfassungen zu Gesicht. Einmal unter dem Bilde der allbekanntesten Wasserleiche, das sind die ortsangehörigen Leichen aus den flachen stehenden Ufergewässern; zum zweiten unter dem Bild der Treibleiche.

Eine Bemerkung über die *Art des Versinkens* der Ertrinkenden muß ich hier einschleusen. Nach den Berichten von Augenzeugen spielen sich die Ertrinkungsfälle im offenen Strom, beim Baden oder Kentern von Booten so ab: Der Körper versinkt, wird von der Strömung erfaßt und nicht wieder gesehen. Nochmaliges Auftauchen im Strom ist bei nackten oder leicht bekleideten Nichtschwimmern leider nicht die Regel. Bekleidete weibliche Personen schwimmen eine Weile an der Oberfläche, wie das aus den nicht seltenen Fällen der Rettung von Selbstmördern bekannt ist. Der Grund für das schnelle Verschwinden der Körper im Rhein liegt in der schnellen Strömung und wirbelnden Wasserbewegung. Andere Gefahren drohen von dem schlammigen Grund der Uferstrecken mit ruhigem Wasser. Der *Schlamm* gibt die einsinkenden Füße des unvorsichtigen Nichtschwimmers nicht wieder frei.

Dafür 2 Beispiele: Der 16jährige Schmall will den beim Fußballspiel in den Rhein gerollten Ball herausholen. Er geht bis zum Hals ins Wasser; plötzlich verschwindet er vor den Augen der Mitspieler. Seine Leiche wurde erst nach 2 Tagen an der Ertrinkungsstelle aus dem Schlamm gezogen.

Die Besucher des Strandbades in Düsseldorf sehen am 3. IX. 1926 einen jungen Mann umsinken und nicht wieder auftauchen. Die Leiche wird nach 3 Tagen im Schlamm liegend gefunden.

Diese Eigenheiten des Stromes erklären auch, weshalb hier keine Beobachtungen über das Schwimmen der Leichen gleich nach dem Ertrinken angestellt wurden, wie sie *K. Reuter* auf unserer 12. Tagung mitgeteilt hat.

Die *Ortsleichen* des Rheins bieten nichts Besonderes. Nur auf die späte *Fettwachsbildung* möchte ich hinweisen. Zu einer ausgebreiteten Fettwachsbildung gehören im Rheinwasser mindestens 3 Monate. In Wien wurde die Bildung schon nach 5 Wochen gesehen.

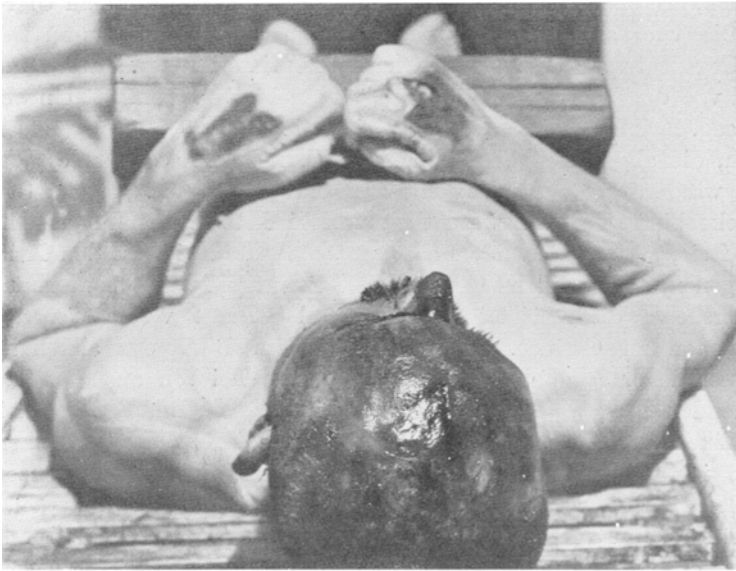


Abb. 1. Treibleiche. Die typischen Abschürfungen am Vorderhaupt und an dem Handrücken.

Ungar betonte in der Besprechung meines Vortrages, daß das Rheinwasser der Fettwachsbildung nicht günstig sei. Er habe in den langen Jahren seiner gerichtsärztlichen Tätigkeit in Bonn keine Adipocireleiche zu Gesicht bekommen.

Ich habe an einer Lichtbildreihe auf das gewöhnliche Äußere der Ortsleichen insbesondere auf die Unversehrtheit der Stirngegend zum Unterschied von den später gezeigten Treibleichen hingewiesen.

Den von der Wiener Schule vornehmlich studierten Algenbesatz der Ortsleichen konnte ich nur an 2 Beispielen vorweisen. Auch in dieser Beziehung bietet das Rheinwasser ungünstigere Bedingungen infolge der industriellen Verschmutzung. *Haberda* hat zu seinen Versuchsstudien reines Quellwasser benutzt.

Wichtiger als die Ortsleichen sind für Düsseldorf die *Treibleichen*. Sie stammen, wie gesagt, mit wenigen Ausnahmen aus Köln. Nur

selten wird eine Leiche vom Mittelrhein her bis Düsseldorf getrieben. Wenn bei Köln jemand beim Baden oder beim Sport — das Paddeln liefert die meisten Opfer — ertrinkt, so sinkt die Leiche auf den Grund und wird dicht über dem steinigen, kiesigen Boden der Fahrrinne stromab geführt. Die typische Lage der Leiche beim Treiben ist die Bauchlage. Der Kopf ist auf die Brust gesenkt. Das Vorderhaupt wird der führende Teil. Die Arme sind leicht gebeugt, so daß die Streckseiten der Unterarme und

Hände nach abwärts schauen. Diese Haltung der Leiche können wir unmittelbar aus den Schleifspuren des Körpers ablesen. Abgeschürft sind an der Treibleiche Vorderhaupt, Stirn, Nase, die Handrücken, auch die Unterarme bis zum Ellbogen, die Knice und Zehenrücken. Ist die Leiche bekleidet, so sind die Kappen der Schuhe und die Hosen an den Knien durchgeschuert (vgl. Abb. 1 und 2). Die Tiefenwirkung der Schürfung hängt natürlich von der Länge des Schleifweges ab. Je früher der Auftrieb der Leiche einsetzt, um so geringer die Schleifspuren. Unter Berücksichtigung des Fäulnisstandes läßt daher der Grad der Schürfungen einen Schluß auf die Ortszugehörigkeit der Leiche zu.

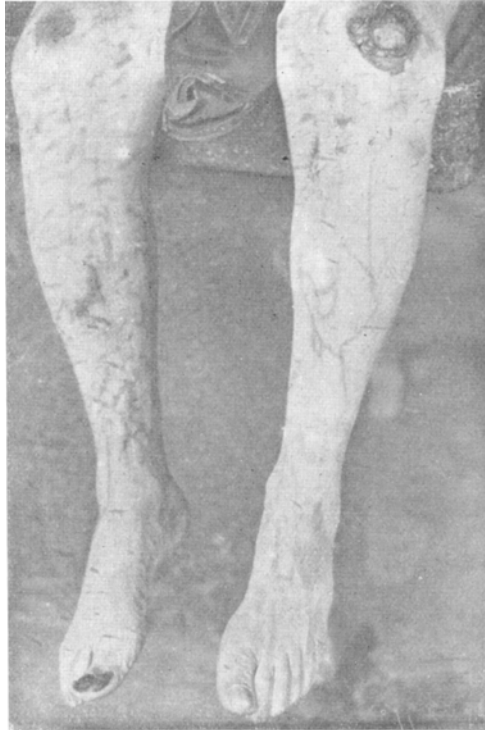


Abb. 2. Treibleiche. Die typischen Abschleifungen an Knien und Zehen. Zwischen den Knien der durchgeschliffene Schuh des Toten.

Diese Schleifspuren finden sich bei *weiblichen Leichen* genau so wie bei männlichen. Noch nie bei den Hunderten von mir betrachteten Treibleichen habe ich eine Schleifspur an der Rückfläche gesehen. Ich muß deshalb den auch bei uns am Rhein herrschenden Glauben, daß weibliche Leichen in der Rückenlage treiben, ablehnen.

Eine einfache Überlegung belehrt uns, daß die *Totenstarre*, die sich im Wasser widerstandslos entwickeln kann, den Schwerpunkt des Körpers nach vorn verschiebt. Wie in einem Versuch, sah ich in dem

durchsichtigen Wasser eines Schleusenkanals einen ertrunkenen Mann in totenstarrer Haltung schweben. Die Leiche hatte die von der Verbrennung her bekannte starre Haltung mit halb gebeugten und nach abwärts gerichteten Gliedern. Die Schwimmelage der Leichen könnte nur strittig sein vor Eintritt der Starre.

Dem Treiben auf dem Grunde des Strombettes wird ein Ziel gesetzt durch den mit der Gasfäulnis einsetzenden *Auftrieb*. Wann, das wird wesentlich von der Wasserwärme abhängen. Im Rhein ist wegen der starken Bewegung des Wassers eine Schichtung nach verschiedenen Wärmegraden nicht vorhanden. Das Wasser ist im Hochsommer ziemlich gleichmäßig auf 18° erwärmt, ist daher der Entwicklung der Gasbildner günstig. Im Sommer ist in der Regel der Auftrieb 48 Stunden p. m. schon hinreichend, die Leiche an die Oberfläche zu heben. Hiernach müßten eigentlich die Kölner Leichen im Sommer längstens am 3. Tage geborgen werden. Das ist aber nur bei einem Teil so. Aus verschiedenen Gründen. Einmal ist eine antreibende Rheinleiche den kleinen zwischen Köln und Düsseldorf liegenden Uferdörfern kein willkommener Gast. Sie macht Kosten, zum mindesten Scherereien. Also man übersieht sie gern oder drängt sie auch wohl in den Strom zurück. Ober aber die Leiche verfängt sich mit den Kleidern an einem der zahlreichen Hindernisse im Strombett und wird festgehalten, bis der Gasauftrieb stärker wird. So kommt es, daß die Kölner Leichen nach einer recht verschieden langen Reisezeit im Düsseldorfer Strombezirk gelandet werden. Nur wenige gelangen, besonders in der kalten Jahreszeit, über Düsseldorf hinaus.

Die *Gasbildner* in der Leiche gehören der Koligruppe zu. Versuche haben ergeben, daß sie bei einer Temperatur unter 6° sich nicht mehr vermehren. Soweit abgekühlt ist das Rheinwasser nur in den Monaten Dezember bis zum März, also vier Monate hindurch. Daraus erklärt sich auch die Seltenheit der Leichenwachsbildung. Die Leichen tauchen eben früher auf, als die Wachsbildung fortschreitet. Die wenigen Fettwachsleichen, die ich gesehen habe, trugen die Zeichen der Verankerung unter Wasser, waren also durch stärkere, den Gasauftrieb übersteigende Kraft festgehalten worden.

Wie groß diese Kraft im einzelnen sein muß, könnte durch Versuche ermittelt werden. Eine meiner Beobachtungen lehrte, daß die Leiche eines Mannes, der sich in seinen Kleidern mit 25 kg Steinen beschwert hatte, dennoch an die Oberfläche des Rheins gehoben wurde.

Ganz anders liegen die Vorbedingungen in den *Alpenseen*. *Merkel* wies in der Besprechung meines Vortrages darauf hin, daß über Versinken und Auftauchen der Ertrunkenen jedes Gewässer besonders studiert werden müsse. Die verschiedenen bayrischen Seen böten darin auffällige Unterschiede. Es sei bekannt, daß einzelne Seen, ja einzelne Bezirke des nämlichen Sees Leichen nicht wieder auftauchen ließen.

Pregl-Graz bemerkte dazu, daß in den Alpenseen schon in einer Tiefe von 30—40 m eine Temperatur von 4° erreicht wird. Wenn ein Körper bis in diese Tiefe absinke, so kämen die Gasbildner nicht mehr zur Vermehrung. Aber auch bereits vorhandenes Gas bekäme durch den Wasserdruck in der Tiefe eine verminderte Triebkraft. Mit je 10 m Wassertiefe erhöht sich der Druck um eine Atmosphäre. Eine Gasblase, die über dem Spiegel des Sees ein bestimmtes Volum einnähme, würde in 50 m Tiefe nur den 5. Teil des Volums erreichen. Leichen, die zu solcher Tiefe gelangten, seien an die Region gebunden, an der sie sich befänden, ebenso wie der Felchen im Bodensee, der nur für eine bestimmte Seetiefe im Gleichgewicht sich befindet, an der Oberfläche infolge Platzens der Schwimmblasen sterben muß.

Die *Dauer des Treibens* der Rheinleichen auf der Strecke Köln—Düsseldorf läßt sich in keine Regel bringen. Die Strömungsgeschwindigkeit des Rheins beträgt auf unserer Strecke, wie gesagt, 1,5 m/sek. So schnell werden die Leichen selbst dann nicht mitgeführt, wenn sie, ohne am Grunde zu schleifen, nach Düsseldorf gelangen. Die schnellste Heranführung einer Rheinleiche erlebte ich im August v. J.: Eine junge, ziemlich fette Frau ertrank um 18 Uhr bei Köln beim Baden im offenen Wasser. Ihr Kopf tauchte noch einmal auf, so daß ein Paddler ihren Haarschopf ergreifen konnte, ging dann aber mitsamt dem aus dem Boot fallenden Helfer unter. Die Leiche wurde am folgenden Tage um 15 $\frac{1}{2}$ Uhr oberhalb Düsseldorf gesichtet. Sie war mit Badeanzug bekleidet, hatte keine Schleifspuren und hatte die 47 km lange Stromstrecke in 21 $\frac{1}{2}$ Stunden zurückgelegt. Solche, ohne jedes nachweisbare Schleifen vom Strom hergeführten Leichen gehören zu den seltenen Ausnahmen. Weitaus die meisten Treibleichen zeigen die bezeichnenden Schleifspuren und lassen sich hinsichtlich der Geschwindigkeit ihres Stromtransportes in 2 Gruppen teilen, in solche, die beim Treiben auf dem Grund keinen länger festhaltenden Widerstand getroffen haben — sie gelangen in rund 3 Tagen von Köln nach Düsseldorf — und in solche, die unterwegs irgendwo stranden oder anhaken oder sonst Aufenthalt erfahren, sie brauchen 6, 8, 14 Tage und länger. Treibleichen, die 1—3 Monate unterwegs sind, gehören durchweg der kalten Jahreszeit an, während welcher die Gasbildung in der Leiche gering ist oder ganz fehlt. Die Treibdauer von 3 Tagen im Sommer entspricht meinen obigen Ausführungen über das Einsetzen des Gasauftriebes. Die 2., länger treibende Gruppe umfaßt die häufigeren Fälle (3:1). Der Wasserstand ist ohne erkennbaren Einfluß auf die Treibdauer. Das Entscheidende ist allemal ein fest haltendes Hindernis.

Die Frage, wieviele der Ertrunkenen durch Selbstmord, wieviele durch Verunglückung oder Ertränkung umgekommen sind, läßt sich deshalb nicht genau beantworten, weil 10% aller Rheinleichen trotz sorgfältiger Nachforschungen unerkannt bleiben. Die Auszählung der in den letzten Jahren von mir besichtigten Rheinleichen ergab:

Selbstmord in	40% (m.:w. = 3:1)
Verunglückung in	40% (m.:w. = 4:1)
Ertrückung, aus dem Befund erschlossen, in .	10%
Unerkannt geblieben	10%

Selbstmord ist demnach ebenso häufig wie Verunglückung. Ähnlich wie nach *Merkel* die Isarbrücke bei München, so zieht der Rhein von weit her die Lebensmüden an. Bei Selbstmördern ist die doppelte Sicherung: Erschießen *und* Ertrinken beliebt. Die Schußspuren bleiben auch bei hochgradig gefaulten Rheinleichen gut kenntlich.

Auch andere Sicherungen, wie *Fesselung* von Händen und Füßen, Beschwerung mit Steinen, Mundknebel kommen gern bei Selbstmördern vor. Ein junger Drogist hatte sich einen Mulltupfer nach Art einer Schnurrbartbinde unter die Nase gebunden, vermutlich hatte er ihn mit einem Betäubungsmittel getränkt, ehe er ins Wasser ging.

Aber auch die Verbrecher wissen, daß sie in dem Strom einen verschwiegenen und geeigneten Helfer zur Verdunkelung der *Verbrechensspuren* haben. Daher ist die Mahnung von *Haberda* und *K. Reuter*, Wasserleichen mit komplizierendem Befund recht genau zu untersuchen, gewiß angebracht. Ob eine Fesselung von fremder Hand angelegt sein mußte, ist aus der Art der Anlegung nachzuweisen. Ich erinnere an den von mir auf der Bonner Versammlung vorgetragenen Fall Massen, der durch 2 Schüsse von hinten her ermordet und mit Stricken verschnürt und steinbeschwert in den Rhein geworfen war. Während dieser Mord nach 6 Jahren noch aufgeklärt und gesühnt wurde, blieben bei allen anderen erwachsenen Rheinleichen, welche augenscheinlich einem Verbrechen zum Opfer gefallen waren, die näheren Umstände unaufgeklärt. Gewiß ein Beweis, wie sehr das Verbringen der Opfer in den Rhein die kriminalistischen Ermittlungen erschwert, auch wenn die gerichtsärztlichen Befunde noch deutlich sind.

Verletzungsspuren halten sich bei den Rheinleichen manchmal erstaunlich lange, wie folgende Beispiele dartun:

18jähriger Schüler aus Köln. Leiche beraubt. War im Winter 2 Monate getrieben. Trotzdem noch Blutung in Kopfhaut und Pia nachweisbar.

Mädchen von 14 Jahren. Stuprum. Trotz 4wöchigem Treiben noch deutlicher Verletzungsbefund.

Unbekannter junger Mann, 3 Hämatome der Kopfhaut, Sprung im linken Scheitelbein mit Blutung in Pia. Hochgradige Fäulnis.

Dreimal fand ich die Opfer in einen Sack eingebunden. Zur gerichtlichen Aburteilung kam kein Fall von reiner Ertrückung eines Erwachsenen, obschon mehrere Fälle dieser Tötungsart dringend verdächtig waren. Es ist eben nicht einfach, einen Erwachsenen mit Todeserfolg in den Rhein zu stürzen.

Das beweist u. a. ein gemeinsam mit dem Kölner Gerichtsarzt begutachteter Fall von Mordversuch: Ein polnischer Arbeiter, der bei seiner verheirateten Schwester in Köln wohnte, hatte deren schwachsinnige Stieftochter geschwängert und wollte sich auf Anstiften seiner Schwester dieses Mädchens entledigen. Also lockte er es an eine geeignete Stelle des Rheins mit abschüssigem Ufer und stieß es unversehens ins Wasser. Das Mädchen bekam aber noch festen Grund unter die Füße und versuchte herauszuwaten. Da trat der junge Mann ihm solange mit dem Fuß an den Kopf, daß es eine vollständig blutunterlaufene und geschwollene Gesicht- und Kopfhaut bekam. Zu ihrem Heil eilte auf ihr Geschrei ein Angler herbei. Täter und Anstifterin wurden zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt.

Durch Ertränken ermordete Kinder sind mehrfach von mir seziiert worden. Meist sind die bei dem erweiterten Selbstmord beteiligten

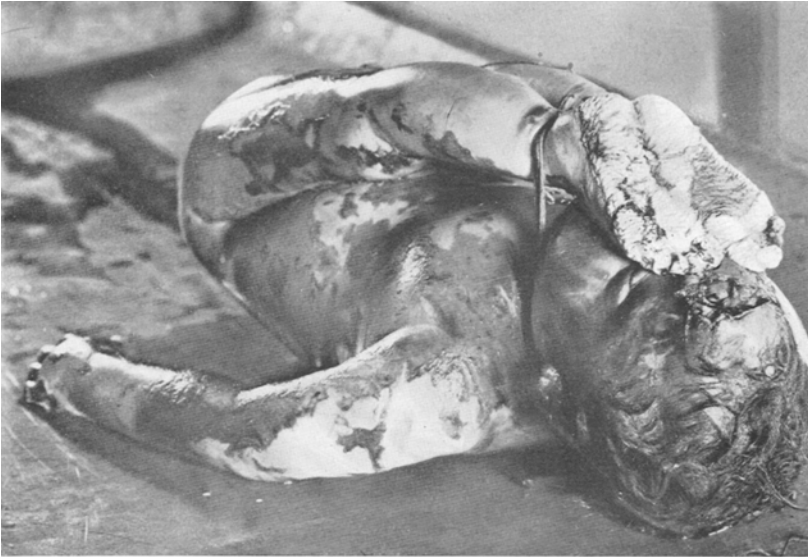


Abb. 3. Im Sack angetriebenes, ertränktes 4jähriges Kind. Abschleifung der Stirnhaut.

Mütter so unbedacht vorgogangen, daß sie mit ihren Kindern gerettet werden konnten. Einen recht bemerkenswerten Fall von Kindestötung führe ich hier an:

Am 12. VIII. 1925 trieb hier ein Sack mit einem 4jährigen Mädchen an. Die Leiche war so zusammengeschnürt, daß die Füße gegen das Gesicht zu liegen kamen (Abb. 3). Obwohl die Leiche schon recht gefault war, ließen sich doch neben den postmortalen Schleifspuren an der Stirn die Reste eines umfänglichen Blutergusses zwischen den Hirnhäuten und eine Eindellung der Schuppennaht nachweisen (Abb. 4). Eine Durchblutung der einen Schamlippe erweckte den Verdacht auf ein Sittlichkeitsverbrechen. Der eigentümliche Fall wurde nach fast 1 Jahr aufgeklärt. Das Kind war von seinem jähzornigen Vater mißhandelt worden. Es wurde davon bewußtlos und lag wie tot da. Die Eltern wollten die vermeintliche Leiche beseitigen, steckten das Kind in einen Sack und warfen es in den Rhein bei Köln, von wo es in ca. 14 Tagen zu uns kam.

Daß der lebhafteste *Schiffsverkehr* auf dem Rhein manche treibende Leiche beschädigt, leuchtet ein. Von einfachen Hieb- und Stichwunden durch Schläge der Schiffsschraube bis zu groben Zerstückelungen durch Raddampfer kommen alle Übergänge vor. Derartige postmortale Ver-

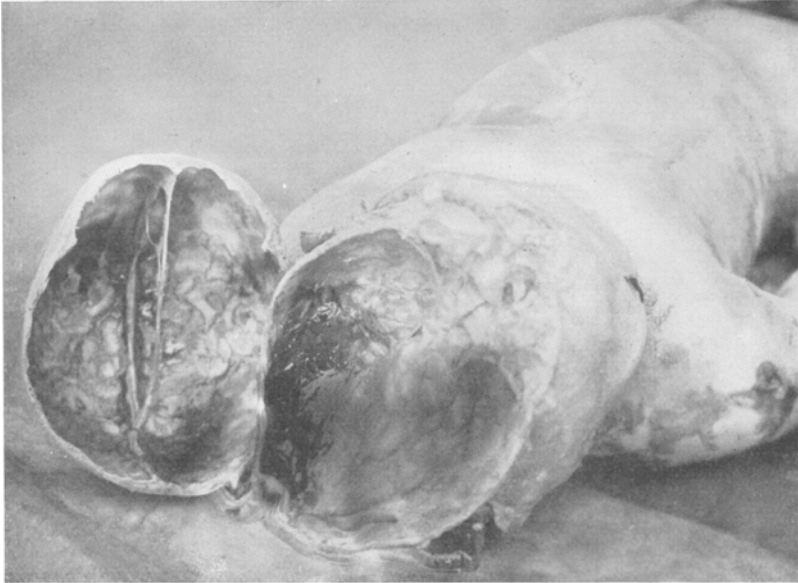


Abb. 4. Ertränktes Kind. Wohlerhaltener Bluterguß an der Innenfläche der Dura, links sichtbar trotz 14tägigen Treibens während des Sommers im Rhein.

letzungen sind von vitalen, auch bei alten Wasserleichen, solange die Blutaustritte noch nicht ausgelaugt sind, zu unterscheiden. Die Leichen von Neugeborenen machen davon eine Ausnahme. Gerade die Leichen



Abb. 5. Fettwachsleiche, am linken Humerus im Rhein verankert, durch den Strom fast aller Kleider beraubt.

heimlich Geborener werden gern in den Rhein geworfen. Nur ausnahmsweise gelang es, an solchen Leichen noch eine Todesursache zu ermitteln.

Wiederholt hatte ich die Frage zu beantworten, ob aus dem *Fehlen* der *Kleider* bei Leichen, die sicherlich nicht nackt in den Rhein ge-

langt waren, der Schluß auf ein Verbrechen gezogen werden dürfe. Die Frage muß verneint werden. Bei langem Verbleiben einer Leiche im Rhein werden deren Kleidungsstücke nach und nach von der Strömung und durch Schiffsteile entführt. So sind meine Fettwachsleichen fast nackt geborgen worden.

Freilich ist es nicht ausgeschlossen, daß gelegentlich eine Rheinleiche ausgeplündert und dann wieder in den Strom entlassen wird.

Man sieht aus meinen Ausführungen: es ist ein eigenartiges Strandgut, das der Rhein in seinen Fluten zu unseren Leichenkammern heranhält; es gibt uns manches Rätsel zu lösen auf, läßt uns in manches dunkle Menschenschicksal blicken und söhnt uns dadurch mit der Widrigkeit aus, die den Wasserleichen nun einmal anhaftet.

Zusammenfassung.

1. Die Rheinleichen haben schon durch ihre große Zahl eine erhebliche Bedeutung für die im Strombezirk tätigen Gerichtsärzte. $\frac{1}{5}$ des gesamten Leichenzuganges im Düsseldorfer Gerichtsärztlichen Institut sind Rheinleichen.

2. Am Niederrhein bekommen wir 2 Arten von Rheinleichen zu sehen: Ortsleichen aus dem Uferschlamm stehender Wasserflächen, Treibleichen aus dem strömenden Wasser.

3. Die in Düsseldorf gelandeten Treibleichen stammen fast alle aus Köln. Die Strömungsgeschwindigkeit des Rheins beträgt etwa 1,5 m/sek, also für die 52 km lange Stromstrecke 11 Stunden. Glatt durchtreibende Leichen brauchen für die Strecke 3 Tage, gelegentlich festhakende Leichen 6—14 Tage. Winterleichen treiben manchmal 2—3 Monate.

4. Die Treibleichen sind an typischen Abschürfungen am Kopf, Knien, Händen und Zehenrücken zu erkennen. Sie treiben ausnahmslos in Bauchlage.

5. Beschwerung der Leiche bis zu 25 kg hindert nicht den Gasantrieb. Die Fesselung am Selbstmörder und Ermordeten konnte bisher stets unterschieden werden.

6. Fettwachs bildet sich an Rheinleichen erst nach Ablauf von 3 Monaten.

7. Gewaltsame Ertränkungen im Rhein sind von mir bei Kindern wiederholt, bei Erwachsenen selten beobachtet.

8. Vitale Verletzungen sind, wenn tiefgreifend, auch an alten Rheinleichen noch erkennbar. Blutergüsse bei Neugeborenen werden dagegen schnell ausgelaugt. Postmortale Verstümmelungen an Rheinleichen sind häufig durch Schiffsschrauben und Raddampfer verursacht. Frauenleichen können durch den Schiffsverkehr auf dem Strom aller Kleidungsstücke beraubt werden.